

Gómez Dávila

**Es genügt, dass die Schönheit
unseren Überdruß streift ...**

Nicolás Gómez Dávila

**Es genügt, dass die Schönheit
unseren Überdruß streift ...**

Aphorismen

Ausgewählt und herausgegeben
von Michael Klonovsky

Reclam

Die spanischen Originaltexte wurden ins Deutsche übertragen von Michaela Meßner, Günter Maschke, Thomas Knefeli und Günther Rudolf Sigl. Textnachweise siehe S. 151.



RECLAM TASCHENBUCH Nr. 20484
2007, 2017 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

© für die Texte: Karolinger Verlag Wien, 1986, 1992, 1993, 2006
für alle Sprachen außer der spanischen

Satz: Reclam, Ditzingen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2017
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-020484-9
www.reclam.de

Inhalt

Vorbemerkung des Herausgebers	7
Aphorismen	
Existenz	11
Künstlertum	22
Literatur	30
Moderne	48
Zivilisation	63
Geschichte	74
Technokratie	83
Vom Geist	88
Lebensalter	101
Philosophie	105
Christentum	110
Allzumenschliches	118
Politik	127
Der Demokrat	134
Die Linke	140
Der Reaktionär	146
Textnachweise	151
Anstelle eines Nachworts:	
Selbstgespräch eines Dávila-Freundes mit einem Dávila-Gegner	153
Biographischer Appendix	167

»Selbst von einer Anthologie
muss man erst eine Anthologie erstellen.«

Gómez Dávila

Vorbemerkung des Herausgebers

Die vorliegenden, aus dem Spanischen ins Deutsche übertragenen Aphorismen entstammen ausschließlich Gómez Dávilas zentralem, in drei Teilen gedrucktem »Scholien«-Werk (*Scholien* sind ›kommentierende Randglossen‹): *Scholien zu einem inbegriffenen Text* (*Escolios a un texto implícito*, Bogotá 1979), *Neue Scholien zu einem inbegriffenen Text* (*Nuevos escolios a un texto implícito*, Bogotá 1986), *Fortgesetzte Scholien zu einem inbegriffenen Text* (*Sucesivos escolios a un texto implícito*, Bogotá 1992). Ihre Auswahl ist so willkürlich, dass es einiger Erklärungen bedarf.

Ursprünglich handelte es sich um ein Kompendium, welches ich mir, der oben zitierten Empfehlung und ausschließlich persönlichen Vorlieben folgend, für den privaten Gebrauch zusammengestellt hatte und das reichlich die Hälfte der nunmehrigen Textmenge umfasste. Die Idee, daraus ein Buch zu machen, sozusagen *den Dávila für die Manteltasche*, kam durch einen Freund. Der Umfang der Auswahl wuchs folglich etwas und entspricht jetzt halbwegs den DIN-Normen für Manteltaschen.

Insgesamt umfasst Gómez Dávilas aphoristisches Werk, die frühen *Notas* nicht mitgerechnet, um die 1500 Buch-

seiten; was hier vorliegt, ist also ungefähr ein Fünfzehntel davon. Im Unterschied zum Original sind die Sätze nach Themen gruppiert. Einige hätten auch anders rubriziert werden können, aber irgendwo mussten sie schließlich ihren Platz finden. Mag diese Umstrukturierung im Rahmen der »Anthologie einer Anthologie« angehen, so ist es philologisch doch nahezu unverzeihlich, dass der Herausgeber die Aphorismen ohne jede Rücksicht auf die Chronologie ihrer Entstehung – also wiederum nach Gusto – aufgereiht hat. Zu seiner Rechtfertigung darf er einzig die Tatsache anführen, dass Gómez Dávila seine Gedanken weniger organisch entwickelt als vielmehr in immer neuen Variationen vorträgt. Man kann sein Werk im Grunde in beliebige Fragmente zerlegen, der »implizite Text« bleibt dennoch stets derselbe, so wie derjenige, der einen Kristall teilt, Kristalle derselben Art und Qualität, nur eben kleiner, erhält. Es handelt sich um einen jener künstlerischen Idealfälle, wo im hinreichend großen Detail sofort das Ganze aufscheint.

In der originalen Reihenfolge der Aphorismen geht eine eigentümlich suggestive Wirkung davon aus, dass dieselben Ideen gewissermaßen in immer neuer Verkleidung an immer neuen Orten erscheinen. Die vorliegende Auswahl kann dies nicht oder nur sehr eingeschränkt bieten; im Gegenzug ermöglicht sie eine schnellere Orientierung. Für wen Gómez Dávila eine Art Arsenal ist, der findet nunmehr die Munition je nach Ziel bereits vortriert.

Das Nachwort fällt etwas aus dem Rahmen bzw. es ist gar keines. Mir schien die Form eines inneren Zwiegesprächs oder auch Streits geeigneter als ein teils bewundernd, teils ablehnend daherkommender und beides irgendwie zusammenleimender Kurzesay. Die Subjektivität,

welche in puncto Textauswahl bereits herrscht, findet so eine finale Steigerung.

Die dem Leser zunächst vorenthaltenen biographischen Angaben zu Gómez Dávila folgen im Anschluss an das erdachte Streitgespräch.

Existenz

Der erste Schritt der Weisheit besteht darin, fröhlich zuzugeben, dass es keinen Grund gibt, dass unsere Ideen irgendjemanden interessieren könnten.

Indem wir nicht immer vom Tod sprechen können, ist unser ganzes Gerede trivial.

Ich misstrauere jeder Idee, die meinen Zeitgenossen nicht veraltet oder grotesk erscheint.

Das Leben zu beobachten ist zu interessant, um die Zeit damit zu verlieren, dass man es lebt.

Die Unmöglichkeit, Lösungen zu finden, lehrt uns, dass wir uns der Aufgabe widmen müssen, die Probleme zu veredeln.

Die Dinge realistisch anzugehen, setzt eine gewisse Niedrigkeit der Seele voraus.

Es gibt immer Thermopylen, bei denen man sterben kann.

Unsere sittliche Pflicht heute besteht nicht so sehr darin, bestimmten ethischen Regeln zu folgen, als die Vorstellung vom Heiligen zu retten.

Der Frühling ist der Schlaf des ewigen Herbstes der Welt.

Zur Verteidigung eines Dinges seine Schönheit ins Treffen zu führen, irritiert die plebejische Seele.

Gegen den schrecklichen Beifall der Dummen schützt das Schicksal nur die Verteidiger von verlorenen Dingen.

Es ist nicht recht, einer vulgären Manier, recht zu haben, recht zu geben.

Der authentische Beruf ist indifferent gegenüber Scheitern und Erfolg.

Wenn nichts mehr in der Gesellschaft Respekt verdient, müssen wir uns in der Einsamkeit stillschweigende Loyalitäten schaffen.

»Einer Generation angehören« ist weniger eine Notwendigkeit als eine Entscheidung gewöhnlicher Seelen.

Unsere Mittelmäßigkeit fällt nicht ins Gewicht, wenn wir sie im Frondienst adeln, statt sie bis zum Neid verkommen zu lassen.

Nur seine demütigsten Routinen geben dem Leben etwas Ernsthaftes und etwas Gewicht.

Wenn wir wollen, dass etwas Bestand hat, sorgen wir für Schönheit, nicht für Effizienz.

Die Leichtigkeit, mit der die genialische Verwirrtheit simuliert werden kann, lässt uns die schlichte Seelenruhe vorziehen, die niemand vortäuschen kann.

Wer nur kluge Freunde haben will, läuft Gefahr, alleine zu sterben.

Verteidige deinen Stolz, damit deine Demut in sauberen Quartieren absteigt.

Die Unparteilichkeit besticht weniger als die Parteilichkeit, die sich mit Ironie betrachtet.

Die Loyalität, der wir dankbar sind, ist die der konstanten Laune.

Um jedes Mysterium abzuschaffen, genügt es, die Welt mit den Augen eines Schweins zu betrachten.

Wenn wir zwei sich ästhetisch unterscheidende Exemplare derselben Art vergleichen, erscheint uns das hässliche als empirische Tatsache und das schöne als rationale Notwendigkeit.

Nichts ist dümmer, als die Dummheit zu verachten, während wir uns um ihren Applaus bemühen.

Das Alte oder Moderne schätzen ist leicht; aber das Obsolete zu schätzen wissen, ist der Triumph des echten Geschmacks.

Die Demut ist der einzige sichere Zufluchtsort vor der Dummheit.

Wenn wir die Seele erwähnen, geben wir nicht vor, ein Problem zu lösen, sondern versuchen, nicht unehrlicherweise ein Mysterium zu verbergen.

Indem wir lernen zu bewundern, heilen wir uns von den schlechten Angewohnheiten der Mittelmäßigkeit.

Ich würde bereitwillig zahlen, um die Mehrzahl all der Dinge nicht tun zu müssen, für die die anderen zahlen, um sie tun zu können.

Nachdem uns der Dialog mit Mittelmäßigen offenkundig beschränkt: Ist die Beschränktheit unserer Gesprächspartner nicht vielleicht Widerschein unserer eigenen Mittelmäßigkeit?

Am Ende schämen wir uns immer, an einer kollektiven Begeisterung teilgehabt zu haben.

Gegen die heutige Welt konspirieren wirksam nur die, die insgeheim die Bewunderung der Schönheit verbreiten.

Was zum Beispiel Ludwig XIV. oder Goethe nicht brauchten, kann uns als Kriterium des Unnützen dienen.

Nur der Einsame rettet sich vor dem Provinzialismus.

Wenn alle etwas sein wollen, ist es nur dezent, nichts zu sein.

Nur schreibend kann man sich von dem Jahrhundert trennen, in dem man geboren wurde.

Wenn wir aufhören, an die Seele zu glauben, behandeln wir uns am Ende gegenseitig als vergängliche Güter.

In Gegenwart dessen, der uns nicht versteht, fühlen wir uns vor einer Wand.

In Gegenwart dessen, der uns versteht, fühlen wir uns in einem Kerker.

Selbst der Allerdümmste erlebt Nächte, in denen seine gegen die Wahrheit errichteten Verteidigungsanlagen brüchig werden.

Was uns aus der Fassung bringt, heilt für einen Moment unsere Dummheit.

Die Vollkommenheit dessen, den wir lieben, ist keine Fiktion der Liebe.

Lieben ist, im Gegenteil, das Privileg, eine Vollkommenheit zu bemerken, die anderen Augen unsichtbar bleibt.

Kein Wesen verdient unser Interesse länger als einen Moment oder kürzer als ein Leben.

Nichts ist so schwer wie zu lernen, dass auch Stärke lächerlich sein kann.

Der Misanthropie fällt zum Opfer, wer keinen entomologischen Blick hat.

Weisen wir den abscheulichen Rat zurück, auf die Freundschaft und auf die Liebe zu verzichten, um das Unglück zu verbannen. Vermischen wir im Gegenteil unsere Seelen, wie wir unsere Körper verflechten. Das geliebte Wesen möge die Erde unserer zerrissenen Wurzeln sein.

Nur wir selbst können die Wunden vergiften, die uns zugefügt werden.

Weder Niederlagen noch Unglücksschläge nehmen die Lebenslust.
Nur der Verrat löscht sie aus.

Jede Beleidigung des Lebens auf einem geliebten Gesicht nährt die wirkliche Liebe.

Es reicht der Stolz, um den zu entschuldigen, der uns verletzt; aber nicht einmal die Nächstenliebe reicht, um dem zu verzeihen, der den verletzt, den wir lieben.

Was anzieht, selbst sexuell, ist weniger ein nackter Körper als eine Fleisch gewordene Seele.

Der Mensch soll sich nicht verlocken lassen, jede Wahrheit zu umarmen, sondern er soll mit seinen Göttern sterben.
Anpassen erniedrigt.

Aus der Trivialität der Existenz können wir nicht durch die Türen entkommen, sondern über die Dächer.

Das Gewicht dieser Welt lässt sich nur tragen, wenn man niederkniet.

Reifen heißt eine wachsende Anzahl von Gemeinplätzen in authentische geistige Erfahrung verwandeln.

Allein das Unerwartete befriedigt vollständig.

Der Gesprächspartner des Einsamen ist die gesamte Vergangenheit.

Traurig wie eine Biographie.

Alles, was eine mäßige Dosis Absurdität enthält, versöhnt uns mit dem Leben.

Nehmen wir keine These an, die nachzubessern ist, weil wir verloren oder weil wir gewonnen haben.

Um ein Lächeln in ein trauriges Gesicht zu zaubern, fühle ich mich zu jeder Niedertracht fähig.

Eine bestimmte diskrete Albernheit ist, wie das einfache Essen, das einzige Nahrungsmittel, dessen man nicht überdrüssig wird.

Für nichts wirklich Wichtiges ist es je zu spät.

Freiwillig arm oder unfreiwillig reich.
Anderes verbittert.

Die Mittelmäßigkeit eines jeglichen Triumphs ist es nicht wert, dass wir uns mit den Eigenschaften beschmutzen, die er erfordert.

Jedes Leben ist eine belagerte Festung.

Niemand soll ohne Zittern wagen, auf irgendein Schicksal Einfluss zu nehmen.

Die Schönheit eines Gegenstandes ist seine wirkliche Substanz.

Die unvorhersehbare Grazie eines intelligenten Lächelns reicht, um die Schichten der Langeweile hinwegzusprennen, die die Tage hinterlassen.

Die Zurückweisung beunruhigt und die Zustimmung beschämt uns.

Es gibt keine Wahrheit, die zu erdrosseln nicht erlaubt wäre, wenn sie den verletzen muss, den wir lieben.

Jede Sache, die zufriedenstellt, löst Probleme, mit denen sie nichts zu tun hat.

Wenn wir uns praktische Ziele setzen, enden wir immer Arm in Arm mit jenen unserer Nächsten, die wir nicht einmal mit dem Fuß hätten berühren wollen.

Was die Kontraktion einiger Muskeln zu einem Lächeln werden lässt, ist das Gestreiftwerden von unsichtbaren Flügeln.

Nur der Einsame ist fähig, mehr als taktische Wahrheiten zu denken.

Wer nicht ein bisschen aller Dinge müde ist, mit dem lohnt es nicht die Mühe, sich zu unterhalten.

Nur wenige werden am Ende nicht am Halfter in den Stall geführt.

Es genügt, dass die Schönheit unseren Überdruß streift, damit unser Herz wie Seide zwischen den Händen des Lebens zerreißt.

Die Weisheit besteht nur darin, weder das Nichts, das der Mensch ist, noch die Schönheit, die manchmal in seinen Händen entsteht, jemals zu vergessen.

Künstlertum

Das Kunstwerk ist der einzige definitive Sieg.

Wir sollten die Begriffsvermischung zwischen der Ästhetik und der Ethik beibehalten.

Damit hässlich immer etwas Schlechtes bedeute und schlecht etwas Hässliches.

Die Zeit destilliert die Wahrheit im Glaskolben der Kunst.

Alle irdische Herrlichkeit ist das Werk verblüffter Hände.

In der Kunst kann es keine Häresien geben: der ästhetische Treffer ist die Orthodoxie.

Der wahre Künstler arbeitet mit der Mentalität eines Handwerkers.

Ruhm bedeutet für den echten Künstler nicht den Lärm von Lobreden, sondern die schreckliche Stille des Augenblicks, in dem er glaubt, das Richtige getroffen zu haben.

Die Kunst ist das Werkzeug, das uns in den Besitz der Welt bringt, ohne sie in einen Leichnam zu verwandeln.

In keiner früheren Epoche waren die Wissenschaften und Künste so populär wie in unserer. Künste und Wissenschaften überfluten die Schule, die Presse und die Verlagskataloge.

Dennoch hat keine andere Epoche so hässliche Dinge hergestellt, noch so schäbige Träume geträumt, noch sich so gemeine Ideen zu eigen gemacht.

Man sagt, das Publikum sei gebildeter. Aber man merkt es ihm nicht an.

Über die Qualität einer Epoche informiert uns ihre Kunst, nicht ihre Diskurse.

Die Dinge hören auf, leer zu sein, wenn sie jemand mit Talent malt.

Die Ästhetik darf keine Rezepte geben, weil es keine Methode gibt, um Wunder zu schaffen.

Wenn Kunst kein einsames Vergnügen ist, wird sie zur Gesellschaftszeremonie.

Gesellschaftlich gesehen sollte der Künstler nur ein wohl-
erzogener Mann sein, der ein Doppelleben führt.

Der Künstler, der nicht die nötige Originalität besitzt, um eine unverwechselbare Welt zu erschaffen, tritt der Avantgarde bei.

Das Fragment ist Ausdrucksmittel desjenigen, der gelernt hat, dass der Mensch zwischen Fragmenten lebt.

Gut zu malen ist heute so schwer wie zu allen Zeiten, schlecht zu malen ist heute leichter.

Der Wert eines Kunstwerks ragt aus der Geschichte heraus, nicht jedoch das Werk selbst.
Alles am Werk ist historisch, ausgenommen sein Wert.

Bis gestern ist der Künstler noch ohne jede Theorie ans Werk gegangen.

Die echten Kunstwerke explodieren abseits ihrer Zeit wie auf einem Schlachtfeld liegengebliebene Geschosse.

Wenn die intellektuellen Lautsprecher einen Moment schwiegen, würde das Publikum zur offiziellen Malerei des letzten Jahrhunderts zurückkehren.

Nur ein weiteres Kunstwerk kann über das Kunstwerk wie über das Individuum auf angemessene Weise sprechen.

Unter den Künstlern ist die unselige Spezies des ehrlichen Betrügers die zahlreichste.

Die Kunst erzieht niemanden außer den Künstler.

Die Künste gedeihen in den Gesellschaften, die sie mit Gleichgültigkeit betrachten, und gehen zugrunde, wenn die betriebsame Ehrfurcht der Dummköpfe sie fördert.

Ich bin nicht so töricht, die unbestreitbaren Leistungen der modernen Kunst zu leugnen; aber ich fühle mich, wenn ich sie betrachte, wie vor chinesischer oder ägyptischer Kunst: wie vor einer exotischen Kunst.

Ästhetische Betrügereien greifen heute um sich, weil der Laie von heute irgendein Spezialist zu sein pflegt, dem zu suggerieren es leichtfällt, die künstlerischen Aktivitäten seien so unerreichbar für den Laien wie seine eigenen. Kritik, Geisteswissenschaften, Künste füllen sich mit Betrügern, wenn der Laie, der schlichtweg gebildet ist, verschwindet.

Die Machart eines Kunstwerks mag von sozialen Bedingungen abhängig sein; seine ästhetische Qualität ist von nichts abhängig.